

**Jochen Golz / Adrian Hsia (Hg.): Orient und Okzident. Zur Faustrezeption in nicht-christlichen Kulturen.**

Köln u.a.: Böhlau 2008, 267 S., Abb.



Als Brücke zwischen Orient und Okzident ist der West-östliche Divan von Goethe ein Meisterwerk. Es hat auch im Orient ausführliche Würdigung und Interpretation erfahren. Nicht so bekannt dürfte sein, dass sein „Faust“ eine weltweite Rezeption erfahren hat und damit Nationalliteratur überspringt, so dass Weltliteratur (schon für Goethe) zur Leitvision wird. Im „Faust“ gelingt grundsätzlich so Menschliches, dass die mythologischen und symbolischen Elemente in „Faust II“ weitere interkulturelle Aktivitäten freisetzen.

Der Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Jochen Golz, und der chinesisch-stämmige Germanist Adrian Hsia, der z.Zt. in Hongkong lehrt, haben in dem vorliegenden Buch die Referate und Ergebnisse eines internationalen „Faust“-Symposiums in Montréal (Kanada) im Jahre 2006 zusammengetragen, das diese Bezüge reflektiert. Entstanden ist ein faszinierendes Konglomerat von Denkbewegungen und „Faust“-Interpretationen.

Jochen Golz diskutiert einleitend den Zusammenhang von Fremdem und Eigenem, den Goethe in der Weltliteratur sieht und hält fest: „In den religiösen Grundtexten fand Goethe, und dies von Jugend an, lebendige Erzählstoffe vor, die seiner poetischen Phantasie ein Fundament verliehen und zugleich impulsgebend wirkten. Darüber hinaus aber kann er sich die Glaubenslehren der monotheistischen Religionen anverwandeln, indem er sie spielerisch-heiter in die geistige Welt seiner Altersdichtung einmontiert und neue Sinnzusammenhänge herstellt“ (S. 17). Wie solcher Umgang Weltliteratur wird, also nationale Grenzen überspringt, das zeigen die BeiträgerInnen in erstaunlicher Antwortvielfalt, die sich fast durchweg auf asiatische (einschließlich arabischer) Rezeptionen bezieht. Verwunderlich, dass der Iran als Kulturbrücke in diesem Band ausgeklammert ist und afrikanische sowie altamerikanische Traditionen wohl nicht unter die „Hochreligionen“ gerechnet werden ...

Zuerst verweist Richard Ilgner, kanadischer Germanistikprofessor, auf die Wirkungsgeschichte schamanistischer Traditionen im Blick auf Goethe, der Germanist Naoji Kimura aus Tokyo nimmt die mythologische Welt im „Faust“ auf, Torang Sinaga, Doktorand in Freiburg/Br. bezieht sich auf die das Christliche übersteigende universale Weltethik – also Weltethos schon bei Goethe. Die Ukrainerin Vira Shkolyarenko von der Pädagogischen Universität Sumy gibt einen literaturgeschichtlichen Einblick zur ukrainischen Faust-Rezeption in der Zeit vor der russischen Oktoberrevolution, während Lale Behzadi, Arabistik-Dozentin in Göttingen, ähnliches für die arabische Literatur bis zur Gegenwart leistet. Auf die narrative Fortentwicklung im Blick auf den weiblichen Anteil im „Faust“ kommt Aleya Khattab, Germanistikprofessorin in Kairo, mit einer Analyse eines Romans von Taufik Al-Hakim zu sprechen. Altan Alperen und Tahsin Aktas, beide Germanistikprofessoren in Ankara, diskutieren mehr im Sinne einer Übersicht die „Faust“-Rezeption unter den Gesichtspunkten türkischer Kultur und islamischen Glaubens.

Beschränkt auf „Faust I“ zeigt Anandita Sharma, Doktorandin an der Universität Düsseldorf, indische und hinduistische Wirkungen auf Dichter des indischen Subkontinents, während Balasundaram Subramanian vom Centre of German Studies in Delhi einen kulturellen Transfer des „Faust“ auf die himmlischen Wesen Indiens (Devas / „Engel“ und Asuras / „Dämonen“) leistet, Goethes eigenwilligen Umgang mit indischer Tradition anmerkt (zu Kalidasa S. 113ff und zu den „Puranas“, S. 120ff). Er vermisst hier mögliche Brückenschläge aufgrund verwandtschaftlicher indogermanischer Kultur. Dies tut in gewisser Weise dann doch David G. John, Spezialist für deutsches Theater an der Universität Waterloo (Kanada), mit einer Beschreibung von indischen Theater-Produktionen. Ampha Otrakul, Sprachwissenschaftlerin aus Bangkok, dagegen hebt Kulturunterschiede am Beispiel des Geisterglaubens hervor. Die mit Fotos unterlegte Beschreibung der Erstaufführung des „Faust“ in Bangkok macht dabei deutlich, wie im Kulturtransfer Schwierigkeiten nicht ohne weiteres überwunden werden können. Pornsan Watananguhn, Professorin für deutsche Sprache, ebenfalls aus Bangkok, nimmt die bisher nur am Rande gestreiften religiösen Implikationen des „Faust“ unter buddhistischen Gesichtspunkten auf. Denn es geht um Erlösung angesichts der Vergänglichkeit aller Dinge. Und angesichts des blinden „Faust“, der zwar in eine höhere Welt am Schluss erhoben wird, bleibt der „Faust“ doch eine „Tragödie“, wie Goethe selbst betont.

Anders verläuft die „Faust“-Rezeption in Japan, die Monika Schmitz-Emans, Literaturwissenschaftlerin der Universität Bochum, beschreibt: Auffällig sind bei Osamu Tezuka dessen Manga-Variationen (schon 1950), seine erzählerische Faustparaphrase (1971) und seine direkt auf die gesellschaftliche und politische Situation Japans bezogene Geschichte des „Neo-‘Faust‘“ (1987). In dieselbe Richtung geht Yoshito Takahashi, Germanistikprofessor an der Universität Kyoto, im Blick auf die Interpretation und Rekonstruktion unvollendet gebliebener Teile von Tezukas Neo-“Faust“ und dessen Homunculus-Plan. Young-Ae Chon, koreanische Lyrikerin und Literaturprofessorin an der Nationalen Seoul-Universität arbeitet die interreligiösen Aspekte der koreanischen „Faust“-Rezeption heraus. Young-Im Lee und Adrian Hsia stellen eine quasi weibliche „Faust“-Gestalt, die koreanische Zang Kum, als eigenständige Parallelerscheinung vor, die als konfuzianisch geprägte ostasiatische „Faustin“ anzusehen ist. Ye Jun, Literaturwissenschaftler in Peking, tut ähnliches, allerdings nicht interreligiös, sondern sozialwissenschaftlich, und interkulturell im Blick auf den Aufbau Chinas als Nation der Moderne zwischen 1920 und 1940.

Jochen Golz hatte am Anfang davon gesprochen, dass gerade „Faust“ II eine umfassende Diagnose der Moderne darstellt. Damit ist der „Faust“ selbstverständlich mehr als eine christlich geprägte Dichtung, er lädt vielmehr ein, vom tiefen Verstehen des Eigenen her, interpretatorisch kulturelle und religiöse Grenzen zu überschreiten. So ist – von einigen geographischen Lücken abgesehen – ein wirklich interkulturell-interreligiöses Buch gelungen.

*Reinhard Kirste, Rz-Golz-Hsia, 19.03.09*